Allgemeiner Anzeiger

Gegründet 1880 als „Halversche Zeitung"

Das Sauerland

Gegründet 1901 als „Allgemeiner Anzeiger

Verkündungsblatt amtlicher Anzeigen für die Gemeinden Halver, Schalksmühle, Breckerfeld, Kierspe, Rönsahl u. das Amt Lüdenscheid

Erscheint werktäglich. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1.86 RM. (einschl. 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr, durch Boten 1.85 RM. einschl. Botenlohn. Abholer in unseren Geschäftsstellen und an der Post 1.50 RM. Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Millimeterzeile im Textteil 30 Pfg. — Nachlaßstaffel A Preisliste Ziffergebühr 30 Pfg. und Porto.

Erscheinungsort: Halver i. W.
Geschäftszeit: 7-1 Uhr, 3-6.30 Uhr
— Fernsprecher 410 —

Geschäftsstellen: Hauptgeschäftsstelle Halver, Bahnhofstraße 2, Zweigstelle Halver, Kirchstraße 5, Wilh. Bell jr., — Schalksmühle: Herm. Piepenstock — Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr — Kierspe-Bhf.: Fritz Becker — Kierspe: Fritz Schaefer — Breckerfeld: Jul. Schilling

Nr. 137 — Mittwoch, den 12. Juni 1940 — Jahrgang 1940

Kampf der Plutokratie

Die Kriegserklärung des faschistischen Italien ist unmißverständlich: sie gilt England und Frankreich als den Trägern eines plutokratischen Systems, das sich anmaßt, die natürlichen Lebensrechte der Völker zu vergewaltigen. Gegen diese Geldsackclique stehen das deutsche und das italienische Volk Schulter an Schulter in einem Kampf, der durch die unverschämte europafeindliche Politik Englands und seines Vasallen Frankreich heraufbeschworen wurde.

Zwei Welten stehen sich gegenüber, dort die alte, morsche Welt kapitalistischer Ausbeutung, hier die junge, neue Welt nationaler Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Zwei einfache Soldaten des Weltkrieges haben das Schicksal ihrer Völker in ihre Hand genommen und sind nun die Vollstrecker ihres Lebenswillens geworden. Ihr Ziel ist die Vernichtung der Plutokratie. Der Duce hat in seiner historischen Ansprache am Montag klar herausgestellt, daß dieser Krieg eine Angelegenheit ist, die zwischen England und Frankreich auf der einen und Deutschland und Italien auf der anderen Seite ausgetragen wird. Es besteht also keine Absicht, andere Völker in diesen Konflikt hineinzuziehen, und an diesen Völkern selbst liegt es, sich nicht einzumischen oder einmischen zu lassen.

Die Haltung Italiens entspricht hier völlig der Ansicht des Reiches. Deutschland ist auch in dieser Hinsicht mit Italien solidarisch. Mussolinis Hinweis ist eine Warnung vor den Kriegsausweitungsversuchen der Plutokratien, die nach dem alten Rezept britischer Kriegspolitik Umschau nach Hilfsvölkern halten, die sich für die Geldsackinteressen an der Themse verbluten.

Polen war wahnsinnig genug, auf das demokratisch-plutokratische Garantieangebot hereinzufallen. 18 Tage dauerte es nur, dann hatte Polen aufgehört zu bestehen, verlassen und verraten von denen, die angeblich seine Freunde waren. Im blinden Vertrauen auf das englisch-französische Garantieversprechen beging Polen Selbstmord. Die verantwortlichen Politiker Norwegens waren nicht minder töricht. Sie verstanden die Zeichen der Zeit nicht, ließen sich in den Konflikt einmischen mit dem Erfolg, daß Norwegen von England und Frankreich genau so verraten und verlassen wurde wie Monate zuvor Polen. Auch das Schicksal Hollands und Belgiens ist eine Warnung. Heute ist Frankreich das gefügige Hilfsvolk der britischen Plutokraten, ein Land, durch die Unvernunft und den verbrecherischen Wahnwitz seiner Politiker dem Untergang geweiht.

Mit allen Mitteln der Intrige, auf dem Wege der Diplomatie, durch Aktionen geheimer Agenten, mit Hilfe der Lüge und Verleumdung, durch Morde und andere verbrecherischen Anschläge versuchte England immer und immer wieder, die Brandfackel des Krieges auch in die Länder zu tragen, die der Duce in seiner Rede erwähnte. Sie sollten in Furcht und Panik gestürzt werden und im Mißtrauen gegen Deutschland und Italien ihre Neutralität zugunsten der demokratischen Kriegspolitik aufgeben.

Niemals ist es den Kriegstreibern dabei daran gelegen, für die Interessen dieser Länder etwas zu tun, sondern es geht einzig und allein darum, möglichst Kriegsschauplätze fernab Englands und Frankreichs zu finden, damit die Plutokratie vom Kriege selbst verschont bleibt. Aber die alte Macht und Herrlichkeit, der künstlich gezüchtete Nimbus der Unbesiegbarkeit Englands, wie überhaupt der westlichen Demokratien, ist unter den furchtbaren Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammengebrochen.

Heute jammert man in London, von Panik vor einer deutschen Invasion ergriffen. Wo zeigt sich noch die angeblich Meere beherrschende englische Seemacht? Welch furchtbares Schicksal hat das überstolze britische Expeditionskorps, die Elitetruppe Englands, erlitten. Es ist vernichtet worden. Nur ganz winzige Reste haben das nackte Leben retten können. Auch Frankreichs Wehrkraft ist gelähmt. Nach der Schlacht von Flandern befinden sich die französischen Truppen in der nunmehr entbrannten Schlacht von Frankreich bereits im Rückzug, und der General Weygand selbst mußte die katastrophale Situation mit den Worten zugeben, daß man in das letzte Viertel der Stunde eingetreten sei. Die Länder, die sich noch vor Wochen als große Mächte aufspielten und anderen ihre angeblich wirksame Hilfe anboten, schreien jetzt selbst um Hilfe. Sie sind wie sinkende Schiffe, deren gewaltiger Strudel alle die mitreißen würde, die so töricht wären, wie Polen, Norwegen, Holland und Belgien, sich in den Bereich dieses Strudels zu begeben.

Dieser Krieg ist eine Revolution, die Geburtsstunde eines neuen Europa, dessen erwachte Völker Deutschlands und Italiens jetzt endgültig die Fesseln plutokratischer Vergewaltigung abwerfen. Europa will leben, leben wollen auch das deutsche und das italienische Volk, und deshalb muß die Plutokratie sterben.

Rastlose Verfolgung des Feindes

Starke feindliche Kräfte abgesprengt und umschlossen — Erfolge der Luftwaffe in Le Havre

Mehrere Schiffe vernichtet

Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht zwischen der Kanalküste und der Maas ist immer noch in vollem Gange.

Am rechten Flügel und in der Mitte wird die Verfolgung der geschlagenen französischen Armeen rastlos fortgesetzt, zwischen Reims und den Argonnen noch erbittert, aber erfolgreich gerungen. An mehreren Stellen sind starke feindliche Kräfte abgesprengt und umschlossen und sehen ihrer Vernichtung entgegen.

Infolge der schweren blutigen Verluste und der großen Einbuße an Gefangenen und Material aller Art schwindet die feindliche Widerstandskraft zusehends dahin.

Kampf- und Sturzkampfverbände griffen wiederum den Hafen und die Kaianlagen von Le Havre an, zerstörten die Schleusen, versenkten einen Zerstörer und beschädigten weitere Schiffe, darunter einen Zerstörer und zwei Transporter von 10 000 Tonnen, durch schwere Bombentreffer.

Neben den dichten Kolonnen des zurückgehenden Feindes, Transporten, Ansammlungen, Batteriestellungen, die mit Bomben belegt wurden, gelang es der Luftwaffe auch, mehrere Brücken über die Marne und die untere Oise zu treffen und teilweise zu zerstören und so den feindlichen Rückzug empfindlich zu hemmen.

Am 9. Juni wurden im Nordmeer ein Kreuzer und vier Transportschiffe mit Bomben angegriffen und so schwer getroffen, daß die Mehrzahl dieser Schiffe ausbrannte.

Feindliche Flugzeuge warfen wieder im Schutz der Dunkelheit einzelne Bomben über Nord- und Westdeutschland ab. Wesentlicher Sachschaden ist nicht entstanden. Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen gestern 29 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 19, durch Flak 6 abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Ferner wurden drei Sperrballons abgeschossen. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Oberleutnant und Kompaniechef in einem Infanterieregiment, Volker Paeskelmann, hat an der Spitze seiner Kompanie durch vorbildliche Kaltblütigkeit acht angreifende feindliche Panzerkampfwagen zur Uebergabe gezwungen.

*

Der bisherige Verlauf läßt an dem Ausgang der großen Schlacht keinen Zweifel mehr. Bezeichnend für den Stand der Dinge ist die Tatsache, daß der Angriff der deutschen Divisionen bereits vielfach den Charakter der Verfolgung der französischen Armeen angenommen hat.

Die Verluste des Gegners an Gefangenen und Kriegsmaterial sind derart hoch, daß seine Widerstandskraft vielfach zu erlahmen beginnt. Stellenweise, wie z. B. in der Champagne, wird noch erbittert gekämpft, doch ändert dies nichts an der Tatsache, daß die endgültige Niederlage der Franzosen nicht mehr abzuwenden ist.

Wie schon bei der Mai-Schlacht in Flandern, ist es auch diesmal gelungen, starke feindliche Streitkräfte von ihrem Gros abzusprengen und zu umzingeln, so daß ihnen nur noch die Wahl bleibt zwischen Vernichtung und Uebergabe. Wenn der französische Heeresbericht immer noch von einem „geordneten Rückzug" spricht, so geschieht das sicherlich nur zur Beruhigung der Bevölkerung.

In Wirklichkeit hat die deutsche Luftwaffe durch die Vernichtung zahlreicher Brücken im Marne- und Oise-Gebiet und durch Bombenabwürfe auf die dichten Kolonnen des zurückflutenden Feindes seine Rückzugsbewegung auf das schwerste gestört und seine Kampffähigkeit weiter herabgemindert.

Gleichzeitig haben die deutschen Flieger ihre beharrliche Zerstörungsarbeit an den Hafenanlagen von Le Havre fortgesetzt und abermals zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe versenkt bzw. schwer getroffen. Unter diesen Umständen dürfte den Engländern auch die letzte etwa noch vorhandene Lust genommen worden sein, auf dieser Seite des Kanals in Erscheinung zu treten.

Engländer und Franzosen werden damit immer mehr voneinander getrennt und ein Hafen nach dem anderen an der französischen Westküste fällt entweder in deutsche Hand oder wird so zerschlagen, daß er für etwa geplante Landungen nicht mehr in Betracht kommen kann.

Schnellboote im Kampf

Berlin, 11. Juni. Bei Unternehmungen deutscher Schnellbootverbände gegen die britische Ostküste kam es zu heftigen Nachtgefechten zwischen unseren Schnellbooten und britischen Zerstörern. Unsere Boote kehrten vollzählig zurück.

Unvergänglichen Lorbeer

General von Falkenhorst dankt den Helden von Narvik

Oslo, 11. Juni. Der Oberbefehlshaber deutscher Truppen in Norwegen, General von Falkenhorst, erließ folgenden Aufruf an die Soldaten der Kampfgruppe Dietl:

„Am 9. April seid ihr auf Befehl des Führers in Norwegen gelandet und habt von diesem Tage ab mit beispielloser Zähigkeit unter größten Entbehrungen und trotz aller Wetterunbilden diesen Raum gegen alle Angriffe eines vielfach überlegenen Gegners verteidigt und gehalten.

Mit Stolz und Bewunderung haben Wehrmacht und Heimat euer tapferes Ausharren verfolgt, hat die ganze Welt Anteil genommen an eurer beispiellosen Standhaftigkeit und eurem heldenhaften Ausharren. Zwei harte Monate lang habt ihr pflichtgetreu unter härtesten Anstrengungen und Mühen im winterlichen Norden deutsche Soldatenehre unter schwersten Kampfbedingungen hochgehalten und Proben höchsten deutschen Soldatentums abgelegt. Was ihr geleistet, erduldet und gelitten habt, wird ewig in der Geschichte der deutschen Wehrmacht fortleben und unvergessen bleiben. Wir gedenken in dieser Stunde mit tiefer Dankbarkeit der Kameraden, die ihre Treue zu Führer und Reich mit dem Leben besiegelt haben.

Soldaten! Der Gegner hat den Kampf aufgegeben, die Waffen niedergelegt und kapituliert. Ihr seid Sieger geblieben und habt euch unvergänglichen Lorbeer erworben. Ich danke euch aus vollstem Herzen für eure Leistungen, die übermenschlich waren und von jedem das letzte verlangten. Ich bin stolz auf euch, und mit mir die gesamte Wehrmacht in Norwegen. Ich beglückwünsche euch zu dem herrlichen Sieg, den ihr errungen habt, und spreche euch allen meine Anerkennung zu dem gewaltigen Erfolg aus."

Brutale englische Rache

Eine Episode aus dem Kampf um Dünkirchen

Berlin, 11. Juni. Wer nicht zur höheren Ehre Englands verbluten und untergehen will, erhält von London den berühmten Fußtritt. Er wird beschimpft und verleumdet. Aber die britische Kriegführung kennt noch ganz andere Methoden für widerspenstige Bundesgenossen, Methoden, deren Brutalität alle Wahrscheinlichkeiten überschreiten, und die man für unmöglich halten würde, wenn sie nicht unter Beweis gestellt würden. Erst heute wird folgende Episode aus dem Endkampf um Dünkirchen bekannt:

Eine französische Artillerieabteilung geriet drei Tage vor dem Fall Dünkirchens bei der Stadt Fournes in eine unhaltbare Lage. Sie sah sich zur Uebergabe an die deutschen Truppen gezwungen. Plötzlich aber schlagen Artilleriegeschosse mitten in die Abteilung ein, obwohl sie bereits die Waffen gestreckt hat. Schießen die Deutschen weiter? fragen sich die entsetzten französischen Offiziere und Soldaten. Nein! Aber die englische Artillerie hat rückwärts die Uebergabe erkannt und nimmt nun eine ebenso gemeine wie brutale Rache an den Bundesgenossen.

Sollte Herr Duff Cooper diese Darstellung bezweifeln, so wird ihm mit Einzelheiten und den Aussagen empörter französischer Kriegsgefangener geantwortet werden.

Nach Italiens Kriegseintritt

Ein neuer schwerer Schock für Frankreich und England

Wie nicht anders zu erwarten, haben zwei der übelsten Kriegstreiber kurz nach der italienischen Kriegserklärung an England und Frankreich das Wort ergriffen, um die von ihnen betrogene Oeffentlichkeit weiterhin in die Irre zu führen. Der französische Ministerpräsident Reynaud, der inzwischen aus Paris die Flucht ergriffen hat, sprach über alle französischen Sender einschließlich Nordafrikas.

Er machte einleitend das Geständnis, daß die französischen Armeen sich auf dem Rückzug befinden, unterließ es aber nicht, diese neue militärische Niederlage mit albernen Phrasen zu beschönigen. Zum Kriegseintritt Italiens enthüllte Reynaud seine ganze Hilflosigkeit, aber zugleich auch seine weitgreifende Bestürzung: „Wie soll man das beurteilen?" — so meinte er mit fast weinerlicher Stimme — „Frankreich hat nichts dazu zu sagen."

Um wenigstens einigermaßen Trost auszusprechen, fing Reynaud dann an zu spinnen, indem er davon faselte, daß es zwischen Frankreich und Italien kein Problem gegeben habe, das man nicht durch Verhandlungen hätte lösen können. Der Börsenschieber Reynaud vergißt dabei ganz, daß Italien keine Lust hat, sich wie Deutschland zwei Jahrzehnte hindurch betrügen und von Verhandlungstisch zu Verhandlungstisch schleppen zu lassen, ohne daß dabei etwas herauskommt.

Auch die altgewohnten Phrasen „christliche Ideale" und „Solidarität der Menschheit" mußten in der Katzenjammerrede Reynauds wieder herhalten. Dann fing er an zu prahlen. Im Mittelmeer sei man stärker als anderswo.

Frankreich trete mit reinem Gewissen in den Krieg ein, moralische Kräfte seien auch Kräfte, Frankreich habe eine glorreiche Geschichte hinter sich, und es könne nicht sterben. Das war die Weisheit Reynauds, aus der heraus eine ganz unverschämte Einstellung spricht, wenn man bedenkt, wie gerade Frankreich und England Italien verspottet haben, wie diese beiden Länder durch ihre Sanktionspolitik, zu der man 52 Staaten aufhetzte, dem italienischen Volke noch vor Jahren das Wasser an die Kehle setzten.

In ähnlichen Phrasen wie Reynaud äußerte sich Duff Cooper, der davon sprach, daß Italien nun das Schwert Englands zu fürchten habe. Wir glauben, daß dieses Schwert bereits durch die Schläge der deutschen Wehrmacht sehr schartig geworden ist, aber britische Arroganz und Ueberheblichkeit ist unheilbar. Feigheit und Verräterei ist das mindeste, was dieser Engländer den Italienern vorwirft. Ausgerechnet ein englischer Minister wagt, diese Worte zu gebrauchen, die doch gerade das Charakteristikum der Engländer sind, was sie immer wieder bewiesen haben. Drei Namen genügen: Namsos, Andalsnes und Dünkirchen. Das Antreten Italiens zum Kampf um sein heiliges Recht nennt dieser saubere Herr ein Verbrechen. Das wagt ein Mann zu sagen, der seine schmutzige Aufgabe darin sah, die Welt in den Krieg zu hetzen, der für die Vernichtung Deutschlands eiferte, dieser Plutokrat reinsten Wassers, der eine verrottete Welt in den Krieg gegen die jungen Nationen trieb, die nur ihre heiligsten Rechte forderten. Wenn er aber von Undankbarkeit fabelt, so sei er nur an die verabscheuungswürdigen Sanktionen erinnert, mit denen England Italien erwürgen wollte. Sein haßerfülltes Wutgeheul überschlägt sich aber, indem er den Duce des italienischen Volkes einen gemeinen Mörder schimpft. Diese abgrundtiefe Unverschämtheit kommt aus dem Munde des Ministers eines Volkes, dessen Geschichte in das Blut unzähliger unterdrückter Völker getaucht ist, in das Blut der Buren und Inder und so vieler anderer. Dieses Blut aber kommt nun über die plutokratische Welt, und dieser Haßgesang Duff Coopers ist nur ein Ausdruck der Furcht vor dem unwiderruflich Kommenden!

In Frankreich und England zeigt sich in Auswirkung der italienischen Kriegserklärung eine zunehmende Panik. Auch hier spielt wieder eine große Enttäuschung eine wichtige Rolle, denn bislang hatten die jüdisch orientierten Gazetten in Paris und London immer behauptet, die Freundschaft Berlin-Rom sei nur ein Bluff, nun aber steht die stählerne Achse, nun bewährt sie sich mehr, als es den englisch-französischen Plutokraten lieb ist. Nun ist auch endgültig das Phantasiegebäude einer angeblichen Trennung zwischen Deutschland und Italien kläglich zusammengebrochen.

Aus dem engeren Heimatbezirk

Die Bevölkerungsbewegung im Gau Westfalen-Süd

Die Zunahme stieg von 4,3 im Jahre 1933 auf 9 pro 1000 im Jahre 1939.

Als Mindestgeburtensoll für das Deutsche Reich, einschließlich Ostmark und Sudetenland, ist eine feste Lebendgeborenenzahl von 1 640 000 angesetzt worden und eine Geburtenziffer von 20,7 je 1000 Einwohner. Dieses Geburtensoll auf das Altreich und die hinzugekommenen Gebiete verteilt, ergeben für das alte Reichsgebiet eine Zahl von 1 433 000, für das ehemalige Oesterreich 137 000 und für die sudetendeutschen Gebiete 70 000. Nach dieser zunächst noch abgerundeten Verteilung würde das alte Reichsgebiet im Jahre 1939 mit 1 407 490 Lebendgeborenen und einer Geburtenziffer von 20,3 je 1000 Einwohner nur noch um 1,8 v. H. hinter seinem Mindestgeburtensoll zurückgeblieben sein. Die Ostmark würde ihren Anteil des Geburtensoll erreicht haben, während die sudetendeutschen Gebiete ihre Sollzahl bereits um 4700 überschritten haben. Das gleiche gilt für die frühere Freie Stadt Danzig, deren Geburtenziffer um 1,5 je 1000 über der Sollziffer liegt.

So ergibt sich das überraschende Bild, daß die jungen Glieder des Deutschen Reiches, die noch vor ganz kurzer Zeit zu den geburtenärmsten Gebieten der Welt gehörten, heute bereits in der Lage sind, das Reich durch einen Ueberschuß an Geburten zu unterstützen.

Die vom Statistischen Reichsamt vorgelegten Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung im Jahre 1939 zeigen, daß alle Reichsgebiete an dieser Aufwärtsentwicklung teilgenommen haben, so auch der Regierungsbezirk Arnsberg. Im einzelnen wurden im Regierungsbezirk Arnsberg im Jahre 1939 gezählt: 31 042 Eheschließungen, 54 371 Lebendgeborene, 30 244 Gestorbene und eine natürliche Bevölkerungszunahme von 24 127, d. h. der Geburten über die Sterbefälle. Auf 1000 Einwohner entfielen im Jahre 1939 im Regierungsbezirk Arnsberg 11,6 Eheschließungen gegenüber 9,8 im Jahre 1938, 20,3 Lebendgeborene (1938: 19,5), die Zahl der Gestorbenen betrug 11,3 gegen 10,8 im Vorjahr. Die natürliche Bevölkerungszunahme stieg von 4,3 im Jahre 1933 auf 9 im letzten Jahr. Trotz dieser außerordentlich erfreulichen Entwicklung muß darauf hingewiesen werden, daß das errechnete Mindestgeburtensoll des gesamten Reiches noch immer nicht ganz erreicht ist. (NSG.)

Halver

25-Kilometer-Prüfungsmarsch für das SA-Wehrabzeichen.

Am Sonnabend, dem 15. d. Mts. findet der 25-Kilometer-Marsch für das SA-Wehrabzeichen statt. Es wird ganz besonders darauf hingewiesen, daß dieser Marsch gewertet und nicht wiederholt wird. Es sei noch erwähnt, daß keine neuen Schuhe oder Strümpfe angezogen werden dürfen. Brotbeutel-Verpflegung ist mitzubringen. Antreten um 18,45 Uhr am Adolf-Hitler-Platz.

Endgültig zum Führer des aktiven SA.-Sturmes 13/131 ernannt.

SA.-Sturmhauptführer Erich Grüber, der sich zur Zeit seit fast 5 Monaten an der Westfront befindet, wurde gemäß Verfügung der SA.-Gruppe Westfalen mit Wirkung vom 1. 4. 1940 endgültig zum Führer des aktiven SA.-Sturmes 13/131 ernannt. Sturmhauptführer Grüber, dem als damaligem Scharführer bereits am 15. Mai 1932 die Führung des Sturmes anvertraut wurde, steht nunmehr seit 8 Jahren ohne Unterbrechung an der Spitze seiner ihm nun endgültig übertragenen Einheit.

Heute Altpapiersammlung.

Wie bereits mitgeteilt, werden am heutigen Nachmittag die Jugendorganisationen der NSDAP. in Halver die Altpapiersammlung durchführen. Die Bevölkerung wird gebeten, für die Jungen bereits das Altpapier bereit zu halten, damit es diesen möglich ist, im Laufe des heutigen Nachmittags den gesamten Ort auf Altpapier hin zu durchforschen.

Heute Zusammenkunft der Jugendgruppe.

Im Lokale Heckmann findet heute abend die monatliche Zusammenkunft der Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft statt, auf die an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht wird. Erscheinen der Mitglieder der Jugendgruppe ist Pflicht.

Der Stenographen-Kursus der DAF.,

der in Halver von Pg. Filthaus durchgeführt wird, findet als Anfängerlehrgang am morgigen Donnerstag, 20 Uhr, in der Ostschule statt.

Begabtenförderung auch während des Krieges

Die Ueberlegenheit des deutschen Menschen für alle Zeiten sichern!

Es gehört zu den Hauptmerkmalen eines jugendfrischen Volkes, daß gerade in seinen weniger begüterten Schichten eine Fülle wertvollster Kräfte schlummern und zum Aufstieg drängen. Eine Staatsführung von Rang wird eine bedeutsame Aufgabe darin sehen, die schlummernden Kräfte zu wecken und die nach Aufstieg drängenden zu entdecken. Das war in den vergangenen Jahren der Hauptzweck des Reichsberufswettkampfes. Es ist im Reiche Adolf Hitlers nur eine selbstverständliche Folgerung, daß die so geweckten und entdeckten Kräfte auch eine Förderung erfahren, durch die sie zu höchster Entfaltung gelangen. Zwar wird der Tüchtigste sich stets bemühen, Hindernisse und Widerstände von sich aus zu überwinden, und in diesen seinen Bemühungen werden seine Kräfte abermals wachsen. Es wird ihm auch an Erfolg nicht fehlen. Indessen gibt es Hindernisse äußerlicher Art, denen auch der Tüchtigste nur höchst selten gewachsen sein kann. Wie unerläßlich eine durchgreifende Förderung ist, läßt schon die Tatsache erkennen, daß von den jugendlichen Reichssiegern 1939 mehr als die Hälfte einfachen Arbeiter- und Angestellten-Familien entstammten und nicht selten 7, 8 oder 9 Geschwister hatten. Von den Vätern war in den für die Berufsentwicklung der Kinder entscheidenden Jahren mehr als ein Fünftel arbeitslos oder arbeitete verkürzt. Bei den erwachsenen Reichssiegern lagen die Verhältnisse zum Teil noch ungünstiger. Die Berufswahl erfolgte darum auch nur allzuoft entgegen der Neigung, lediglich aus wirtschaftlichen Erwägungen. Wenn aber jemand einen seiner Neigung widerstrebenden Beruf ergreifen muß, dann bleibt die in ihm lebendige Antriebskraft zu höchster Leistung mindestens zum Teil ungenützt. Es spricht freilich für die Tüchtigen, daß sie sogar in Berufen, die nicht ihre freie Wahl waren, Sieger beim Berufswettkampf wurden.

Die Führungsstelle des Reichsberufswettkampfes sieht sich die Reichssieger und — in zunehmendem Umfange — die Gausieger sowie die mehrfachen Kriegssieger genau an. Vor allem erkundigt sie sich bei den Wettkampfsiegern selbst nach ihren Wünschen im Beruf. Sie läßt dann durch sachverständige Berater überprüfen, ob der Wunsch im Hinblick auf die bisherige Leistung und die erkennbare Begabung zweckvoll ist, oder ob sich eine Umlenkung empfiehlt. Nach dem Ergebnis entscheidet sich dann die Führungsstelle für die eine oder andere Art der Förderung. Unausgesetzt werden Volksgenossen erneut in diesen geförderten Kreis einbezogen — auch während des Krieges und auch Volksgenossen, deren Berufsausübung oder Berufsausbildung durch die Einberufung zur Wehrmacht unterbrochen ist.

Da ist ein Junge unter 10 Geschwistern. Die Familie wohnte nahe einer Industriestadt in einer Baracke, denn zu einem Heim reichte der Lohn des Vaters nicht. Der Junge möchte gern Kaufmann werden — nicht nur Buchhalter oder Fakturist oder Expedient, sondern Kaufmann mit vielseitigsten Fachkenntnissen. Aber er muß, da die Berufswahl in die Zeit der größten Arbeitslosigkeit fällt, schließlich froh sein, daß ihn ein Gipsermeister als Hilfsarbeiter einstellt. Nach kurzer Zeit kann er indessen in einen großen kaufmännischen Betrieb hinüberwechseln — freilich nur als Kontorbote. Dank seinem Eifer und seiner Begabung wird er mit zeitlicher Rückwirkung zum Lehrling befördert. Er besteht die Kaufmannsgehilfenprüfung „mit Auszeichnung", so daß ihm drei Monate seiner Lehre erlassen werden. Aber er strebt weiter. In den Abendstunden möchte er „sein Abitur bauen", dann eine Handelshochschule besuchen. Er will es zum Diplomkaufmann bringen. Kühn das Ziel — doch woher das Geld dazu nehmen? Nun, er wurde Reichssieger, und damit stieß er sich die Pforte ins Land der Erfolgreichen auf. Die Führungsstelle schlug ihm einen mehrsemestrigen Besuch der Reichs-Außenhandels- und Kaufmannsschule in Hamburg vor, bewilligte und beschaffte ihm die Mittel dazu.

In dieser Weise ist einer großen Anzahl von Volksgenossen die berufliche Lauf- und aussichtsreiche Lebensbahn geöffnet worden. Aber nicht, daß einzelnen der Aufstieg erleichtert oder möglich gemacht wurde, ist am Ende entscheidend, sondern daß die Leistungsebene der deutschen Volkswirtschaft überhaupt gehoben wird. Wenn sich unser Volk im gegenwärtigen Kriege als weit überlegen erweist, dann ist die Ursache — abgesehen von der genialen Führung — nicht nur die Ueberlegenheit der Waffen, sondern vor allem auch die Ueberlegenheit des deutschen Menschen. Es ist notwendig, daß wir diese Ueberlegenheit für alle Zeiten sichern. V. A.

Schalksmühle

Die Gaufilmstelle

zeigt am kommenden Donnerstag den Großtonfilm „Spiegel des Lebens" in der Turnhalle. Dazu läuft in der Hauptsache die neueste Wochenschau mit den Bildern und Erlebnissen vom westlichen Kriegsschauplatz. Der Beginn ist auf 20 Uhr gesetzt. Nachmittags läuft die Wochenschau als Sonderveranstaltung für die Jugend zum ermäßigten Preise. Beginn 17 Uhr. Diese Erlebnisse mit unseren siegreichen Truppen empfehlen sich selbst.

Breckerfeld

Zum stellv. Kreissportlehrer ernannt.

Der Lehrer Philipp Herminghaus, Stöckerschule, wurde für den zum Heeresdienst einberufenen Kreissportlehrer Wiemann, Gevelsberg-Vogelsang, zum stellv. Kreissportlehrer des Ennepe-Ruhr-Kreises ernannt.

Aus Rönsahls vergangenen Tagen

Die Pulvermühlen gaben Arbeit und Brot.

Wenn die ältere Generation, die heute 70 und 80 Jahre geworden ist, aus früheren Zeiten erzählt, so tut sich vor unseren Augen eine alte unbekannte Welt auf, eine Welt, in der, wie die Alten erzählen, es sich viel schöner und besser leben ließ, als in der heutigen Zeit. Auch wenn wir das heute nicht mehr verstehen wollen und können, so ist doch wohl eins sicher, daß auch die alte Zeit ihren Reiz und ihr Schönes hatte. Lassen wir einige Bilder aus diesen vergangenen Tagen, so wie es die Alten erzählen, an uns vorüberziehen, so werden wir finden, daß vieles anders war, und daß trotzdem der feine Humor der damaligen Zeit uns noch vieles zu sagen hat.

Es gab in dieser Zeit noch keine Bahn in unserer Gegend, die Postkutsche regelte den ganzen Verkehr, sie fuhr zwischen Wipperfürth, Claswipper, Rönsahl, Wildenkuhlen, Meinerzhagen und ebenso zwischen Wipperfürth und Marienheide. Wenn der Postwagen, von Ohl-Rönsahl kommend, nach Rönsahl fuhr, blies der „Schwager" das Signal, dem wir die Worte unterlegten: „Wer will mit mir fahren, nach der Stadt Meinerzhagen, Extrapost?" Der Postillion, der den Wagen von Marienheide nach Wipperfürth fuhr, soll, wie die Alten erzählen, ein ganz besonders guter Bläser auf dem Posthorn gewesen sein. Wenn er an einem schönen Sommerabend von Wipperfürth über Ohl-Rönsahl nach Marienheide fuhr und Crommenohl passierte, blies er das Posthorn und das schöne Lied klang durch unser Tal: „Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt", dann freute sich der Inhaber der Rönsahler Pulverindustrien, Herr Buchholz und am nächsten Morgen, wenn der Postwagen von Marienheide zurückkam, stand das Dienstmädchen von Herrn Buchholz an der Straße und überreichte dem Schwager auf dem Bocke einen harten Taler, fein säuberlich in Papier eingepackt.

In der damaligen Zeit benötigten wir in Rönsahl nur einen Polizeidiener, einen Gendarmen kannten wir damals in unserem Gemeinwesen wohl kaum. Wenn dieser aber einmal einen größeren Inspektionsgang hatte, wollte auch jeder gern sofort wissen, um was es sich handelte und wer nun eingelocht werden sollte. So geht eines Tages unser alter Polizeidiener Louis Köhler nach Wipperfürth, um hier etwas zu besorgen. Unterhalb von Claswipper geht er zum Gastwirt Berghaus rein, eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen. Berghaus ist als arger Galgenvogel verschrien und unser Polizeidiener bindet ihm einen gehörigen Bären auf, daß er in etwa einer Stunde mit einem Vagabunden übelster Sorte vorbeikommen würde. Berghaus will sich diese interessante Sache nicht entgehen lassen und als der Polizeidiener weiter nach Wipperfürth gegangen ist, nimmt er vor seiner Wirtschaft Aufstellung, den Schwerverbrecher nicht zu verpassen. „Na", denkt Köhlers Louis, „doa kannst du drei Dage stoahn, miek sühst du nich." Und in Wipperfürth setzt er sich in den Postwagen und fährt nett gemütlich nach Hause. Und als er beim Berghaus vorbei kam, bückte er sich, damit dieser ihn nicht sehen sollte und Berghaus hat 10 Stunden nach ihm ausgesehen.

In diesen Jahren hatte auch das Rönsahler Handwerk einen goldenen Boden. Wenn an den Pulvermühlen Reparaturarbeiten zu verrichten waren, so hieß es nicht, was kostet das, sondern gut und sorgfältig mußte die Arbeit sein.

So waren einmal Maurer an einer Pulvermühle mit Flickereien beschäftigt und hatten sich zu diesem Zweck ein sehr dauerhaftes Gerüst erbaut. Nachdem die Arbeit schon viele Tage gedauert hatte, besah sich der Inhaber der Pulvermühlen mit seinem Verwalter die Arbeit. Und später fragten die Arbeiter den Verwalter, wie dem Herrn denn das Gerüst gefallen habe. „O", meinte dieser, „das Gerüst wäre ganz schön, aber der Chef hätte gefragt, ob es nicht vergessen worden wäre, die Enden der Gerüstpfähle, die in der Erde ständen, mit Karbolineum zu bestreichen."

Viele Jahre sind vergangen. Es war damals, als die Postkutsche noch fuhr und die Pulverwagen mit dem schwarzen Fähnchen und dem weißen „P" aus unseren Bergen in die weite Welt fuhren. (g.)

Dienstplan der HJ

HJ.-Gefolgsch. 27/143

Sämtliche Hitlerjungen der früheren Schar Grünenbaum treten am Donnerstag, 13. Juni um 20,15 Uhr an der Wirtschaft Krefting in Grünenbaum an.

Der Führer d. Schar 2: Albert Müller.

JM.-Gruppe 27-143 Halver.

Mittwoch, den 12. Juni treten die Scharen 1 bis 4 um 15 Uhr mit Badezeug an der Brücke an. Beiträge für Juni sind mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht.

Die Führerin d. JM.-Gruppe. J. V.: M. Crone.

BdM.-Gruppe 27-143 Halver.

Donnerstag treten alle Mädel des BdM. um 19,45 Uhr in tadelloser Dienstkleidung mit Badezeug auf der Brücke an.

Die Führerin der M.-Gruppe 27-143: H. Loh.

Angst oder Instinkt?

„Warum den Luftschutzraum aufsuchen? Ich bleibe lieber in meiner Wohnung, da fühle ich mich wohler als im unwirtlichen Keller und wenn's mich treffen soll, dann trifft's mich in der Wohnung genau so wie im Luftschutzraum! Ich habe eben keine Angst wie die anderen."

Ob Du Angst haben wirst, lieber Volksgenosse, oder nicht, das kann nur in Augenblicken kritischer Entscheidung festgestellt werden. Es wäre aber nicht gut, es auf diese Entscheidung ankommen zu lassen. Auf jeden Fall ist das eine richtig und immer wichtig, daß Du den gesunden Instinkt walten läßt in allem, was Du tust. Aus Instinkt, nicht aus Angst sucht der Soldat bei Detonation einer Granate selbstverständliche Deckung im Gelände, wo er sich nur immer befindet. Aus Instinkt, nicht aus Angst, solltest auch Du Dir Deckung suchen in Deinem Hause, wenn der Abwurf einer zerstörenden Bombe zu erwarten ist. Die Behaglichkeit Deiner Wohnung ist da zumindest in Frage gestellt, wo es Splitter regnet und Hauswände, Türen und Fenster in Mitleidenschaft gezogen werden können. Bilder aus Warschau sprachen hier eine eindeutige Sprache. Noch unwirtlicher als Dein verschmähter Keller aber könnte Deine Wohnung werden, wenn einmal durch Detonation einer durchschnittlichen Bombe Luftdruck und Luftsog die Wände Deines Hauses erschüttern und einzelne Stockwerke dabei einstürzen sollten.

Dein Leben und das Leben der Deinigen ist wirksam nur dann gesichert, wenn Du den Weisungen des Luftschutzwartes Folge leistest und den Raum aufsuchst, der allein gegen die Wirkung der Splitter, der chemischen Kampfstoffe und gegen die Einsturzgefahr schützen kann. Das ist Dein Luftschutzraum im Keller! Wenn Du ihn also aufsuchst, bist Du nicht mehr und weniger vorsichtig wie jeder Soldat, der sich verpflichtet sieht, sein Leben zu decken und nicht sinnlos der Feindeinwirkung auszusetzen. (NSG.)

Oft Hände waschen!

Dies ist ein Gebot der Hygiene, das im Sommer von besonders großer Bedeutung ist. Wenn mancher, der sein Butterbrot aus der Tasche zieht, wüßte, was für Keime und Unsauberkeiten an seinen Fingern kleben und im nächsten Augenblick in seinen Mund spazieren —: er würde erschrecken! Reinlichkeit der Hände schützt am besten vor Ansteckungskrankheiten.

Familien-Nachrichten

Verlobt:

Ruth Frank, Lüdenscheid und Heinz Georg Blasweiler, Düsseldorf, im Juni.

Vermählt:

Georg Frölich und Frau Marga verw. Grüber, Lüdenscheid, am 11. Juni.

Gestorben:

Friedrich Schulte, Mühlenrahmede, 25 Jahre. Gestorben am 23. Mai.

Franz Kirstein, Lüdenscheid, Kluserstraße 27, 84 Jahre. Gestorben am 11. Juni.

Persönliche Nachrichten

Ehre dem Alter:

Wwe. Gust. Hefendehl, Anna geb. Funke, Anschlag (Gem. Halver), am 13. Juni 85 Jahre. (h.)

Rentner Karl Kattwinkel, Vömmelbach bei Oberbrügge, am 14. 6. 81 Jahre. (h)

Auszeichnung:

Leutnant Ernst Schäckermann, Halver, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Wilhelm Schmalenbach, Lüdenscheid, Südstraße 15, erhielt bei den Kämpfen um Namur das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Obergefreiter Kurt Pleuger, Lüdenscheid, Bayernstraße 46, bereits im Besitze des Westwallehrenzeichens, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Befördert:

Reichsbahnassistent Heinrich Fischbach vom Reichsbahnhof in Lüdenscheid wurde zum Reichsbahnsekretär befördert.

Verlagsleiter Werner Bell, Hauptschriftleiter Alex Laumer. Druck und Verlag: Gebr. Bell & Laumer, sämtlich in Halver i. Westf.

Englands Häschern entschlüpft

Roman von M. Bergemann.

(9. Fortsetzung.)

Er mußte unwillkürlich lachen, als er sich die langen Gesichter vorstellte, mit denen die englischen Agenten am nächsten Morgen vergeblich am Bahnhof auf ihn warten würden. Diese Vorstellung und der Gedanke, den überschlauen Briten ein zweitesmal seine Ueberlegenheit beweisen zu können, bestärkten seinen Entschluß.

Thomsen grinste vergnügt vor sich hin.

Ein Glück nur, daß er den Oelvertrag, auf den die Engländer es abgesehen hatten, wohlverwahrt in der inneren Tasche seiner Weste trug! Da war er wirklich noch einmal mit dem blauen Auge davongekommen. Die Banditen mußten nicht schlecht enttäuscht gewesen sein, als sie die Tasche geöffnet hatten. In wessen Auftrag konnten die Leute handeln? Sicherlich waren es Agenten derselben britischen Firma, die schon in Athen mit dem gefälschten Vertrag um die Konzession nachgesucht hatten? Aber woher wußte man, daß er, Thomsen, mit dem Vertrag nach Benares unterwegs war? Und woher kannte man ihn überhaupt? Seiner Ansicht nach konnte man das nur in Athen erfahren haben, was wiederum darauf schließen ließ, daß die Leute sehr gut organisiert sein und über einen ausgezeichnet arbeitenden Nachrichtendienst verfügen mußten. Der eine der vier Engländer kam ihm übrigens sehr bekannt vor. Doch soviel er auch nachdachte, konnte er sich nicht entsinnen, wo er ihn schon einmal gesehen hatte.

Er ging mit großen Schritten zum Fluß hinunter und prüfte am Laufsteg die einzelnen Boote. Die kleinen Pfahlbauhütten der Gangesfischer standen ein ganzes Stück vom Ufer entfernt, um bei den alljährlichen Ueberschwemmungen des Flusses nicht gefährdet zu werden. Er konnte es also getrost wagen. Er prüfte noch einmal mit orientierenden Blicken die nächtliche Umgebung, dann sprang er in ein langes, schmales Boot und stieß es mit einem der Riemen vom Laufsteg ab.

Wenige Minuten später befand er sich mitten auf dem Fluß. Er mußte sich hart in die Riemen legen, wenn er der starken Strömung Herr werden wollte. Schon nach kurzer Zeit zog er den Rock aus, nicht lange danach auch die Weste. Aber doch lief ihm der Schweiß in kleinen Bächen von der Stirn und durchnäßte ihm Hemd und Kragen.

Sich immer in der Mitte des Stromes haltend, beobachtete er die leichtgekräuselten Wellen über den Sternen, die sich wie silberne Kieselsteine im Wasser spiegelten. Der Duft der Dschungel — warme, starke Gerüche — schwebte in der Luft; und das rhythmische Eintauchen der Riemen, zusammen mit den glucksenden Tönen des Wassers, das an die Seiten des Bootes schlug, verstärkten nur die Stille der Nacht.

So vergingen fast zwei Stunden, in denen der Chefingenieur unentwegt in die Dunkelheit hinaus starrte, und dabei mit schon beinahe fast mechanischen Armbewegungen die Riemen in Gang hielt und gegen die Strömung ankämpfte. Es war eine saure Arbeit, die wohl überhaupt nur ein Seemann bewältigen konnte. Aber trotzdem war auch Thomsen froh, als an der rechten Flußseite ganz unerwartet verschwommen eine Insel auftauchte, auf die er sofort zuhielt, um dort kurze Zeit zu pausieren.

Es war ein langes, dornenüberwuchertes Eiland, das von niemand bewohnt wurde. Die Landschaft lastete drohend an seinen Ufern. Der üble Geruch von Mangroven und anderer faulender Pflanzen rief eine unheimliche Stimmung hervor.

Als der Chefingenieur an Land sprang und keuchend auf einem morschen Baumstamm niedersank, bot sich seinen Augen eine üppige Fülle tropischer Pflanzen dar: Lilien, korallenrote Knospen, Orchideen, farbenprächtige Moose und Farne wuchsen an den Ufern. Die faulen Gerüche der Mangroven mischten sich mit süßen, betäubenden. Hinter seinem Rücken, im schützenden Dickicht, raschelten seltsame Insekten, Tiere heulten einander zu, und im Spiegel eines grünlich schimmernden Wassers sah er die dunklen Schattenflecken, die bunte Nachtfalter warfen.

Es war Thomsens Einweihung in die Dschungelnacht!

Aber keine Naturschönheit konnte ihm das Gefühl seiner völligen Einsamkeit nehmen. Er war müde und abgespannt und hätte am liebsten die Augen geschlossen, um seinen erschöpften Nerven nachzugehen. Doch sein Verstand riet ihm davon ab. Er hatte noch einen weiten Weg vor sich, ein Ziel, das es wohl wert war, sich eine Nacht um die Ohren zu schlagen.

Er rastete nur zwanzig Minuten, dann bestieg er wieder das Boot und legte sich von neuem in die Riemen. In fünf bis sechs Stunden hoffte er Benares zu erreichen. Die kurze Ruhepause, so stellte er bald fest, war keine Zeitverschwendung gewesen. Er kam jetzt wieder viel schneller voran. Als kurz nach 1 Uhr der Morgen zu grauen begann, begegnete er einem der großen Flußdampfer, die zwischen Manjade und Kalkutta verkehrten. Die Frühaufsteher unter den Passagieren waren nicht wenig erstaunt, in dem einsam auf den Wellen des Ganges schaukelnden Ruderer einen Europäer zu erkennen. Sie winkten ihm grüßend nach, solange er in der Morgendämmerung sichtbar war.

Noch zweimal legte der Chefingenieur eine kurze Rast ein, um zu verschnaufen. Als er sich beim zweitenmal erhob und zum Endspurt ansetzte, befand er sich kaum noch sechs Kilometer von seinem Ziel entfernt.

Kurz nach 8 Uhr morgens ging er in dem Eingeborenenviertel von Benares an Land. Damit hatte er in der vergangenen Nacht eine Glanzleistung vollbracht, um die ihn mancher seiner Kameraden von der ‚Gotland' beneidet hätte.

Seine Kleidung hatte allerdings stark gelitten bei dem nächtlichen Rekord. Sein Hemd und Kragen waren völlig verschwitzt; sein hellgrauer, erst in Kalkutta gekaufter Zivilanzug starrte vor Flecken.

In dieser Aufmachung, so sagte er sich, konnte er keinesfalls zu Kalliboas & Co. gehen. Man würde ihn sicherlich für einen heruntergekommenen Landstreicher halten. Auch mußte er sich wohl erst rasieren lassen? Aber trotz aller Strapazen der letzten Nacht pulsierte eine starke Lebenskraft durch seinen Körper, als er jetzt durch die belebten Straßen eilte und einem unsicheren Abenteuer entgegeneilte.

In der Vorstadt war das Leben bereits in vollem Gange. Automobile jagten die Straßen hinunter, Straßenbahnen fuhren läutend heran und die Gesichter hastender Menschen aller Rassen wanderten an ihm vorüber.

Die starkbelebte Vorstadt verlassend, wandte er sich dem im Osten liegenden Basar zu, der um diese Zeit nicht weniger belebt war. Während er sich in diesem babylonischen Gewirr von Menschen aus aller Herren Länder einen Weg bahnte, hatte er das Gefühl, als sei er plötzlich auf eine ganz andere Welt gestiegen, auf einen Planeten von Schmutz, Unrat und Laster, Laster in einer Unverhülltheit, wie es eben nur in den asiatischen Städten des Ostens vorzufinden war. Menschliche Wesen, deren Gesichter ein Gemisch von Gelb, Braun und Schokoladenschwarz aufwiesen, zogen schnatternd und gestikulierend an ihm vorüber.

Ein halbnacktes Weib stürzte aus einem Haus heraus auf ihn zu und versuchte ihn mit keifenden Worten in ihr Asyl zu bugsieren. Als er nicht reagierte und sich ekelnd abwandte, sandte sie ihm Flüche in einem verhunzten Englisch nach.

Dieser kleine Vorfall mit der asiatischen Dirne war für den Chefingenieur der beste Beweis dafür, daß er sehr heruntergekommen aussehen mußte. Unter normalen Verhältnissen hätte das Frauenzimmer es nicht gewagt, ihn in ihr Haus einzuladen.

Endlich ging auch dieses Babylon am Ganges zu Ende, und Thomsen befand sich in einem etwas ruhigeren Stadtteil, der hauptsächlich von Franzosen bewohnt wurde. Er hatte dieses Viertel absichtlich aufgesucht, weil er hoffte, hier etwas über die politische Lage in Europa zu erfahren. Auch glaubte er, hier weniger Gefahr zu laufen, auf englische Agenten zu stoßen, die ihn eventuell in Benares erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Für die Zuteilungsperiode vom 3. bis 30. Juni 1940 erhalten alle Versorgungsberechtigten (auch die Selbstversorger) eine Sonderzulage von 62,5 Gramm Käse. Diese Sonderzulage wird durch Doppelbelieferung des **Abschnitts 3 aller Reichsfettkarten** ausgegeben. Die Selbstversorger erhalten diese Sonderzulage auf die betreffenden Abschnitte der S. V. Karten. Der Abschnitt 3 ist zur Belieferung ab **sofort** bis zum 30. Juni für die doppelte Menge, also für 125 Gramm Käse oder 250 Gramm Quark **gültig.**

Die Verteiler haben die Abschnitte 3 der Reichsfettkarten über 62,5 Gramm Käse **nach erfolgter Doppelbelieferung abzutrennen und unverzüglich nach Ablauf der Kartenperiode der zuständigen Kartenausgabestelle zum Umtausch in einen Bezugschein für Käse einzureichen.**

Altena, den 10. Juni 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B. —

Käsezulage.

Auf Abschnitt 3 der Reichsfettkarte wird die doppelte Menge = 125 Gramm Käse oder 250 Gramm Quark ausgegeben. Die Verteiler erhalten auf diese Abschnitte einen Bezugschein über die einfache Menge mit der Aufschrift „Sonderzuteilung Käse".

Lüdenscheid, 11. Juni 1940. Altena, 11. Juni 1940.

Der Oberbürgermeister: Schumann. **Der Landrat:** Rotberg.

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Volk fiel in den Kämpfen bei Sedan der

Landdienst-Lagerführer

Pg.

Friedr. Otto Hartmann

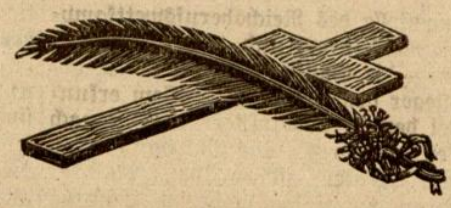
Kriegsfreiwilliger in einem Schützenregiment.

Sein Tod ist uns Verpflichtung.

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Halver-Eichholz

Vormann, Ortsgruppenleiter.



Heute morgen gegen 11 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Hoßfeld

im Alter von 62½ Jahren.

In tiefer Trauer:

die Hinterbliebenen.

Halver und Schwenke, den 11. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. Juni 1940, nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause, Thomasstraße 9, aus statt.

NS-Reichskriegerbund

Kriegerkameradschaft Halver.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes

Ernst Hoßfeld

tritt die Kameradschaft am Freitag, dem 14. ds. Mts. um 13½ Uhr vor der Fahne an. Gewehrsektion mit Gewehr I.

Der Kameradschaftsführer.

Bürger-Schützen-Verein für Stadt und Amt Lüdenscheid e. V.

Sonnabend, den 15. Juni 1940, 20 Uhr, im Schützenheim außerordentliche

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
Annahme d. neuen Einheitssatzung
Vorschlag zur Bestellung des Vereinsführers.
Pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vereinsführer.

Ein

leerstehendes Zimmer

für sofort

zu mieten gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Halver.

. . . und hab ich Jesum nur bei mir,
so gilt mir's gleich und ist mir wohl,
wann, wie und wo ich sterben soll.

Im Westen ist durch den Tod für sein Volk und Vaterland einer unserer Besten, der

Unteroffizier

Adalbert Marquardt

heimgerufen worden. Seit 8 Jahren hat er in unserem Chor in vorbildlicher Treue und nimmermüdem Eifer zur Verherrlichung seines Herrn und Heilandes Jesus Christus mitgewirkt. Wir bewahren ihm ein ehrenvolles Andenken.

„Auf Wiedersehn Adalbert."

Der Posaunenchor Vollme.

Für die vielen Glückwünsche, die mir zu meinem 40-jährigen Dienstjubiläum zuteil geworden sind, sage ich allen Freunden und Bekannten, meinen Arbeitskameraden, sowie dem Vertrauensrat für Ueberreichung der Ehrenurkunde meinen herzlichsten Dank

Fritz Geier, Halver.

Evangl. Kirchengemeinde Lüdenscheid.

Mittwoch, 20 Uhr

Kriegsabendandacht

in beiden Kirchen.

Neu eingetroffen!

Karten zum Zeitgeschehen:

Unsere Westgrenze
Frankreich
England, Frankreich und die See
Europa.

Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen

unsern innigsten Dank

Familie Bochmann.

Husen, im Juni 1940.